# Literatur und Kunst des Auslandes

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **5 (1910-1911)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Tolstoi) in schönster Ausstattung. Es wird dem deutschen, sonst so fortschrittlichen Buchhandel schwer fallen, mit dieser ebenso erfreulichen als plötzlichen Entwicklung Schritt zu halten. Er ließ es an bezüglichen, lobenswerten Versuchen übrigens auch nicht fehlen, aber er ermangelt immer noch billiger Ausgaben zeitgenössischer, lebender Autoren, und das nicht nur mit vergessenen und minderwertigen Werken, sondern mit beliebten Romanen und Novellen. E. P.-L.

# Literatur und Kunst des Auslandes

**Schweizer Kunst in München.** Schweizer Kunst ist zurzeit in München an zwei Orten zu sehen: in der Sezession und bei Heinemann. Durchweg Gutes ist in der Sezession vertreten, wo Thomanns Kollektivausstellung von Gemälden und Hodlers Sammlung von Handzeichnungen sogar Gipfelpunkte bedeuten. Leider ist es mir nicht möglich, von der „Ausstellung der Vereinigung Schweizer bildender Künstler in München" bei Heinemann ganz dasselbe sagen zu können. Dies ist um so betrübender, als diese Ausstellung ausdrücklich den Schweizer Namen trägt und vom großen Publikum als eine Art Vertretung der Schweizer Kunst angesehen wird, ganz wie es schon bei der Sammlung Amiet-Giacometti vor einem Jahre bei Tannhauser geschah, schon weil eine Reihe der Aussteller, wie der Katalog verrät, in der Schweiz wohnen. Nun ist freilich die Ausstellung bei Heinemann, wenn, wie ganz in der Ordnung ist, München auch überwiegt, in ihrer Zusammensetzung recht verschiedenartig und zeigt deutlich die verschiedenen Bestrebungen, die heute in der Schweizer Malerei am Werke sind. Also weder Einseitigkeit, noch auch ein Mangel an Talenten ist schuld daran, wenn diese Ausstellung nicht so ausgefallen ist, wie sie hätte ausfallen können, sondern der Umstand, daß viele der Aussteller nicht ihr Bestes eingesandt haben. In einem solchen Falle kommt es nicht darauf an, gerade das vorzuführen, was etwa in dem letzten Halbjahre entstanden ist, sondern es ist viel wichtiger, jeden Künstler von seiner besten Seite zu zeigen. Ein Welti freilich ist in München bekannt genug, um die Besucher, die schon ein bestimmtes Bild von seiner Persönlichkeit und von seinem Schaffen haben, mit Studien und Entwürfen zu befriedigen. Für andere aber, deren Ruf noch nicht auf der Höhe des Weltischen Namens steht, wäre das Beste gerade gut genug gewesen, um in der verwöhnten Kunststadt gezeigt zu werden. Denn erfahrungsgemäß bestimmen solche Ausstellungen für Jahre hinaus das Bild, das man sich von der Gesamtheit zu machen pflegt, deren Namen sie tragen.

Den größten Raum nehmen naturgemäß diejenigen ein, für deren Schaffen München von ausschlaggebendem Einfluß gewesen ist. Von diesen zeigen aber nur wenige ihr ganzes Können, so Marxer, Thomann (A. und E.), Völlmy, auch Eichmann, Felber und J. B. Niestle und Wieland je mit einem ihrer Bilder. Auch die Jüngeren, die sich von den Einflüssen ihrer Lehrer noch nicht ganz zur Eigenart hindurchgerungen haben, sind teilweise (was ja für die Jüngeren auch leichter ist) mit guten Proben ihres derzeitigen Könnens vertreten, so Ammann, Buch-

ner, Deuß, Fiechter, auch Weitnauer und Parin. Kreidolf, der ganz für sich steht, hat in seinen Pastellen Vollwertiges ausgestellt. Aber außer diesen Sachen ist viel Durchschnitt zu sehen, wie man ihn in jeder Münchner Ausstellung begegnet, — Durchschnitt teilweise, der, an anderen Leistungen der gleichen Künstler gemessen, sogar unter dem Mittelmaße steht. Und das ist eine bedauerliche Nachlässigkeit, weil nirgends der Adel so verpflichtet haben würde, wie gerade bei dieser Gelegenheit. Mehr Interesse erregen naturgemäß diejenigen, die auf anderen Pfaden wandeln als die Münchner. Württenberger hat Gutes eingesandt. Aber Buri und Cardinaux, sowie besonders Linck haben schon Besseres geleistet, als was sie hier zeigen. Brühlmanns Akte, bezw. Balmers „Säbelzieher" sind mehr, bezw. weniger interessante Experimente auf der Suche nach Stil, Dürrwangs „Melancholie" die versuchte Gestaltung einer Idee, Dahms „Zugspitze" ein Versuch in malerisch-dekorativer Richtung. Über dem Versuche stehen und gleichzeitig neu in den Ausdrucksmitteln sind Brühlmanns Stilleben, Barths Interieur und Frauenbildnis und Pellegrinis Landschaften, alles sehr bemerkenswerte Bilder von Form und Farbe, in denen das Doktrinäre sich nicht vordrängt. Die ausgestellte Plastik steht auf der Höhe guter moderner Plastik, d. h. sie zeigt weder eine originelle, noch eine nationale Note, wenn nicht etwa die originelle Bezeichnung, die ein weiblicher Akt im Katalog trägt — nämlich „Warme Milch" — das Nationale betonen soll.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die ausgestellten Werke von 52 Malern noch nicht einmal das zeigen, was die in München ansäßigen Schweizer Maler zu leisten vermögen, geschweige denn, was die heutige Schweizer Malerei im ganzen zu bieten hat. In der Sezession sind die Schweizer Bilder von gleichmäßigerem Werte. Außer den auch bei Heinemann vertretenen Künstlern begegnen wir dort P. Burckardt, Burgmeier, Reber, Wyler und Mülli, von denen der letztere gleich bei seinem ersten Auftreten mehrere sehr tüchtig gemalte Bilder großen Formates zeigt. Sie weisen samt und sonders die Vorzüge auf, die die Jury der Sezession zu verlangen pflegt und die bedeutend strenger verfuhr als die der „Vereinigung".

Sollte beabsichtigt sein, die Ausstellung bei Heinemann auf Reisen zu schicken, so würde sie sicherlich nur gewinnen, wenn sich die Jury entschlösse, von den 144 ausgestellten Bildern noch eine bedeutende Zahl auszuscheiden und von den bekannteren Namen, die nicht vorteilhaft vertreten sind, Besseres gegen weniger Gutes einzutauschen. Wer diese Künstler in ihrem Werden verfolgt hat, kann nicht daran zweifeln, daß sie vielfach weit mehr können, als man aus ihren hier ausgestellten Werken schließen könnte. Und es wäre doch gewiß ein Fehler, sein Licht unter den Scheffel zu stellen, wie es leider hier nun geschehen ist.

Dr. Adolf Saager

**Paris.** Eine deutsche Theaterinvasion steht für den Spätfrühling bevor. Während in der Großen Oper Nikisch und Mottl und noch ein dritter deutscher Kapellmeister die erstmaligen Ring-Aufführungen dirigieren werden, organisiert der Impresario Gutmann mit dem Ensemble des Frankfurter Opernhauses acht Vorstellungen des „Rosenkavaliers" von Richard Strauß. Richard Strauß selbst und Dr. Rottenberg werden abwechselnd bei den Aufführungen des in Paris mit Spannung erwarteten Werks den Taktstock führen. — Das Apollo-Theater setzt seine Aufführungen von Wiener Operetten fort; „Die lustige Witwe" geht der sechshundertsten Aufführung entgegen: Vom 2. Juni

bis 2. Juli wird das Ensemble des Theaters An der Wien auf der Bühne der Mme. Réjane ein Gastspiel absolvieren, das die „Zigeunerliebe“ von Léhar und „Risette“ von Fall, nebst andern Repertoirestücken umfassen wird. Um das Maß voll zu machen, ist davon die Rede, daß im Olympia-Theater Falls „Dollarprinzessin“ herauskommen soll, die, wie eine ganze Reihe der Wiener Operetten in französischer Bearbeitung bereits auf den Bühnen von Marseille, Nizza 2c. denselben Erfolg hatte, wie überall in der Welt. Und auch D'Alberts „Tiefland“, vor einigen Tagen in der Oper von Nizza sehr beifällig aufgenommen, hat Aussichten auf eine baldige Aufführung in Paris. Da die Pariser Autoren chauvinistischer sind wie die Berliner, die nichts dagegen sagen, daß mitunter auf sechs Bühnen Spreeathens zugleich französische Werke zur Aufführung kommen, werden sie über diese deutsche Invasion wohl einen Heidenlärm erheben.

— Zwei Premieren. — Im Renaissance-Theater fand eine Komödie, „La Gamine“, von Pierre Veber und Henri de Gorsse, freundliche Aufnahme. Man bezeichnet mit „gamine“ in Frankreich ein kleines Fräulein, das die Manieren eines Jungen hat, und der Titel des Stückes wird sich wohl nicht besser als mit „Das Bubenmädel“ übersetzen lassen. . . Wollen die beiden frommen Tanten in der Provinz die Nichte Colette mit einem Damian verheiraten. Colette flieht darum ohne weiteres nach Paris zu dem Maler Delannoy, der einmal in ihrem Provinzstädtchen die Ferien verbrachte, und in den sie sich verliebt hat, obschon er mehr als ihr Papa sein könnte. Durch die Eifersuchtsszene, die sie Nancy Vallie, der Koketten der Comédie-Française macht, kommt Delannoy dahinter, daß die „gamine“ andere als kameradschaftliche Gefühle für ihn hegt. Er wappnet sich mit Tugend. Glücklicherweise besitzt der Meister einen talentvollen Schüler, Pierre Sernin, zu dem Colette solches Vertrauen faßt, daß sie ihm ihre unglückliche Liebe zu Delannoy in der traurigsten Weise schildert: sie endet ihren kummervollen Bericht tränenerstickt in den Armen des Malerjünglings, dessen Tröstungskuß auf ihre zitternden Lippen der Meister im richtigen Augenblick natürlich überrascht. Zornvoll verjagt Delannoy den Schüler; aber es hilft ihm nichts, daß ihn selbst jetzt der Johannistrieb erfaßt; Colette liebt nur noch Pierre Sernin, und edel wie er ist, gibt der Meister schließlich das jugendliche Paar zusammen. — Das harmlose Stück erhielt dadurch ein wenig Pikanterie, daß Mlle. Lantelme zum erstenmal die Rolle einer Naiven übernommen hatte, sie, die bislang nur raffinierteste Courtisane darzustellen hatte. Die frühere Naive des Renaissance-Theaters, die beliebte Marthe Régnier, hatte bei sich nämlich plötzlich eine schöne Stimme entdeckt und war von Raoul Gunsbourg als Rosine an die Oper von Monte Carlo engagiert worden.

In den Nouveautés, diesem Boulevard-Theater, das demnächst wegen eines Straßendurchbruchs abgerissen werden muß, versuchte der bekannte Karikaturist so vieler amüsanter Tiergestalten, Benjamin Rabier, sich einmal als Vaudevillist: hier versagte sein Humor gänzlich. „Et ma sœur!“ Ein Arzt, der am Hochzeitstag eine längere Haft im Militärgefängnis antreten soll und einen guten Freund an seiner Stelle in den Kerker entsendet — wie der Stellvertreter den Obersten ohrfeigen darf, ohne vor das Kriegsgericht gestellt zu werden, und andere Unwahrscheinlichkeiten mehr, das braucht nicht länger geschildert zu werden, da der Bühnenautor Rabier es nicht fertig brachte, den lustigen Ruf des Tiermalers Rabier vollends zu verderben.